



„Menschen ohne universitären Abschluss haben oft gar nicht erst die Möglichkeit, geeignete Berufe zu finden“, bedauert Fabienne Colling.

„Die Gesetze sind auf dem Papier für alle dieselben, aber in der Praxis werden sie oft unterschiedlich ausgelegt“, beobachtet Martine Neyen. „Das bezieht sich nicht nur auf Flüchtlinge, sondern auf alle, die aus irgendeinem Grund nicht ins gängige Schema passen.“



FOTOS: TOUCHPOINTS ASBL + PRIVAT

planen, wenn sie einen Asylbewerber beschäftigen wollen.

Warum?

Fabienne Colling: Zunächst muss die Stelle, wie jede andere auch, offiziell bei der Adern eingetragen werden. Die schlägt Arbeitssuchende mit passendem Profil aus dem eigenen Karrieredatenpool vor. Erst wenn dieser erschöpft ist – jeder Bewerber muss eine begründete, schriftliche Absage erhalten – darf das Unternehmen die AOT über ein Formular, samt Motivationsschreiben, beantragen.

Und dann?

Fabienne Colling: Das Dossier wartet dann weiter zur Einwanderungsbehörde des Ministeriums für auswärtige und europäische Angelegenheiten, die die Anfrage bewilligt oder ablehnt. Die Dauer der Prozedur variiert von Fall zu Fall. Wird die AOT bewilligt, gilt sie nur für diese eine Arbeitsstelle bei einem Unternehmen und ist auf ein halbes Jahr begrenzt – mit Möglichkeit auf Verlängerung von bis zu zwölf Monaten.

Ist es also die Regel, dass sich die einzelnen Prozesse zum Berufseinstieg so hinziehen?

Martine Neyen: Ich sage es mal so: Vieles steht und fällt mit den Betreuern, auf die man trifft. Generell wirkt sich das Engagement der Arbeitssuchenden auf die Dauer der Prozesse aus. Jemand, der sich über die Grundinformationen hinaus um

Kontakte und Lösungen bemüht, dem scheint man auf den Ämtern anders zu begegnen.

Wie meinen Sie das?

Martine Neyen: In Luxemburg wird oft cas-par-cas entschieden. Das sorgt für Frust bei den Betroffenen. Die Systeme sind extrem willkürlich. Mit Beginn der einzelnen Prozeduren öffnet sich ein schwarzes Loch: Es lässt sich nur erahnen, wie lange sie dauern und was dabei herauskommt. Die Gesetze sind auf dem Papier für alle dieselben, aber in der Praxis werden sie oft unterschiedlich ausgelegt. Das bezieht sich nicht nur auf Flüchtlinge, sondern auf alle, die aus irgendeinem Grund nicht ins gängige Schema passen.

Fabienne Colling: Man ist oft auf die positive Gesinnung und Kooperation

der Firmen angewiesen, wenn es um die Integration von Menschen ohne linearen oder traditionellen Bildungsweg geht.

Wird auf innenpolitischer Ebene genug getan, um dem entgegenzuwirken?

Martine Neyen: Die Politik unternimmt in dieser Hinsicht nichts. Es ist keine Priorität der Regierung. Dabei ist Arbeit ein Kernelement der Integration. Es wird viel über die ‚cohésion sociale‘ gesprochen, aber es wird wenig in diesem Sinn unternommen. Die Regierung trägt die Verantwortung für eine funktionierende Gesellschaft mit – und kommt dieser nicht nach. Die sozioökonomischen Differenzen werden durch die gegenwärtige politische Praxis sogar größer.

Adem: Stand der Dinge

Seit Februar 2017 betreut die Cellule BPI (Anm.d.R.: bénéficiaire d'une protection internationale) - in Dietrich, Esch und Luxemburg - arbeitssuchende Flüchtlinge aktiv bei der Berufsfindung. Sie agiert neben den üblichen Adern-Betreuer:innen und hilft beim „Matching“ zwischen Arbeitgeber:innen und Arbeitnehmer:innen. Sie bereitet die Arbeitssuchenden zusätzlich durch Training für Vorstellungsgespräche auf die Bewerbungsprozeduren in Luxemburg vor. Bei der Adem sind momentan (Stand: 27. Februar 2019) 748 Arbeitssuchende mit Fluchthintergrund registriert. Davon sind 553 sofort einsatzbereit, 195 nehmen an Beschäftigungsmaßnahmen teil. Ab 2019/2020 bietet die Adem tätigkeitspezifische Intensiv-Sprachkurse in Französisch an (FSE Project Word4Work), die auf den Handels-, Bau-, Handwerks-, und Gastronomie-Sektor ausgerichtet sind.

Fabienne Colling: Es fehlt Luxemburg grundsätzlich an einem System, um Menschen in die Arbeitswelt und in die Gesellschaft zu integrieren, die sich am Rand der Gesellschaft befinden. Sie sind in unserem Alltag und in der Innenpolitik unsichtbar. Eine Überarbeitung des Systems würde allen sozialen Randgruppen, darunter auch junge Schulabbrecher, und der Gesellschaft als Ganzes zugutekommen.

Es wäre also insgesamt nötig, die gängige Praxis in Sachen Berufschancen zu reformieren?

Fabienne Colling: Was der Basis der Bevölkerung hilft, hilft allen. Ein Beispiel: Die Vereinfachung der administrativen Sprache oder ein Grundrecht auf Arbeit und Wohnraum. Wir sollten keine weiteren gesonderten Maßnahmen für Flüchtlinge schaffen, sondern Leute mit vergleichbaren Problemen aller Kulturkreise zusammenbringen.

Martine Neyen: Wir haben alle großes Interesse daran, dass es den Menschen, die durch die Maschen des Systems fallen, gut geht. Andernfalls wächst der allgemeine Frust, was sich wiederum auf alle Gesellschaftsschichten negativ auswirkt. Die Probleme, die wir bei arbeitssuchenden Flüchtlingen beobachten, betreffen viele Menschen in Luxemburg – und wir vermüssen eine kohärente, engagierte Vorgehensweise, um Lösungen zu schaffen.